



## **Grußwort des Rektors zur Gedenkveranstaltung für ehemalige Zwangsarbeiter 12. November 2018 auf dem Hohenheimer Friedhof**

[Begrüßung]

Die heutige Veranstaltung steht am Ende eines für drei Jahre angelegten Projektes, in dessen Rahmen die Zeit des Nationalsozialismus und ihre Folgen an der Universität Hohenheim beleuchtet wurden. Sie steht am Ende der Laufzeit dieses Projektes, für das die Historikerin Dr. Anja Waller intensive Quellenrecherchen betrieb und die verschiedensten universitären Bereiche in den Blick genommen hat, auf die die Politik und Verwaltung der Nationalsozialisten in Hohenheim Einfluss hatte. Sie steht sicherlich nicht am Ende der Auseinandersetzung mit dieser Zeit, sondern für die Hoffnung, dass der heutige Tag und der Abschluss des Projektes vielmehr den Ausgangspunkt dafür bilden, ein Bewusstsein für das damals Geschehene zu schaffen – und auch für die Verantwortung, die daraus heute noch erwächst.

Auf dem Hohenheimer Friedhof liegen seit 1945 ein ehemaliger Zwangsarbeiter, Peter Ralintschenko, und eine ehemalige Zwangsarbeiterin, Isabella Sikorska, begraben. Peter Ralintschenko stammte aus Russland und war, als er am 22. Februar 1945 vermutlich bei einem Arbeitsunfall im Tierzuchtinstitut ums Leben kam, bereits seit knapp einem Jahr in Hohenheim. Die genauen Todesumstände sind ungeklärt, die Sterbeurkunde gibt als Todesursache schlicht „Tödlicher Unfall“ an. Vermutlich handelte es sich um eine Gasvergiftung.

Isabella Sikorska starb nur fünf Tage nach ihrer Ankunft in Hohenheim 56-jährig an, wie es in den Quellen heißt, „Pneumonie und Herzmuskelschwäche“. Sie war zuvor in Warschau verhaftet und in das Konzentrationslager Ravensbrück deportiert worden. Eine weitere Zwischenstation im Konzentrationslager Bergen-Belsen wird vermutet. Über die Zustände im KZ Ravensbrück heißt es in den Ausführungen der Historikerin Dr. Jaiser: *„Stand am Anfang die Einzelne, mit ihrem Namen und ihrer Persönlichkeit, so fand sich am Ende der Aufnahme-prozedur eine Gestalt, die sich nur noch in der Nummer und der Häftlingskategorie von den anderen unterscheiden sollte“* (Dr.

Constanze Jaiser, BpB) Weiter heißt es „*Vielfältige Krankheiten aufgrund von anhaltender Auszehrung, Ungeziefer, Wetterbedingungen sowie Epidemien schwächten die inhaftierten Frauen und führten oft zum Tod*“. Entsprechend geschwächt muss Isabella Sikorska 1945 in Hohenheim angekommen sein. Nun mag die Hochschule für das, was sich in Ravensbrück abspielte, nicht (unmittelbar) verantwortlich gewesen sein. Beschämend jedoch sind die überlieferten Reaktionen aus Hohenheim.

Überliefert ist unter anderem eine Beschwerde des ersten Nachkriegsrektors Münzinger, über den schlechten Gesundheitszustand der Arbeiterinnen und Arbeiter, nicht etwas aus Mitgefühl sondern aufgrund der daraus resultierenden mangelnden Einsatzfähigkeit der Arbeiterinnen und Arbeiter. Er forderte zudem die zügige Verlegung der erst im März aus den Konzentrationslagern nach Hohenheim verschleppten Polinnen in ein anderes Lager, um so eine Entlastung für die Hohenheimer Bevölkerung zu schaffen.

Der Versuch, die Arbeiterinnen und Arbeiter nach Kriegsende schnellst möglich wieder loszuwerden, erscheint besonders zynisch, wenn man bedenkt, dass die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die seit 1940 an Instituten, auf den Hohenheimer Versuchsfeldern oder als Hausmädchen ausgebeutet wurden, zum Teil von der Hochschule bzw. den Instituten offiziell und aktiv bei den zuständigen Stellen angefordert worden waren. Wir müssen anerkennen, dass sich die Hochschule damit aktiv an einer menschenverachtenden Politik der Verschleppung und Ausbeutung beteiligt hat.

Die Gräber von Isabella Sikorska und Peter Ralintschenko sind nicht gekennzeichnet – sie können entsprechend nicht wahrgenommen werden. Wenn wir ihre Gräber heute mit einer Kennzeichnung versehen und am Eingang des Friedhofs eine Gedenktafel errichten, - ist dies dem fast 80 Jahre überfälligen Bemühen geschuldet, Peter Ralintschenko und Isabella Sikorska ihre Namen zurückzugeben - tun wir das auch stellvertretend für die über 240 Menschen unterschiedlichster Nationalitäten, die nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland in Hohenheim Zwangsarbeit verrichteten und somit ihrer Selbstbestimmung beraubt wurden und unter stark prekären Lebensumständen Arbeit in einem ihnen fremden Land verrichten mussten. Geht es uns darum, überhaupt erst einmal die Möglichkeit zu schaffen, dass die Schicksale dieser Menschen in Hohenheim heute wahrgenommen werden.

Wir müssen und können heute und hier keine vorgefertigten und für alle Zeit gültigen Antworten geben. Aber wir sehen uns in der Pflicht, gerade auch den jungen Menschen, die das Leben einer Universität ja über alle Maße prägen, die Chance zu eröffnen, Fragen zu stellen. Deshalb wollen wir darauf aufmerksam machen, was war und die Erinnerung wachhalten. Zu gedenken und zu erinnern bedeutet auch daran zu glauben oder darauf zu hoffen, dass wir aus dem Vergangenen etwas lernen können. Auf der Gedenktafel steht „*Erinnerung ist eine Form der Begegnung*“. Das ist mein Wunsch: dass wir uns offen zeigen, den Menschen von damals und ihren Schicksalen zu begegnen, dass wir hinschauen und Fragen stellen. Fragen, deren Antworten sicherlich auch Auswirkungen auf unser heutiges Denken und Tun haben werden

[Organisatorische Hinweise zum weiteren Ablauf:

- Redebeitrag Prof. Dr. Fellmeth, Leiter des Universitätsarchivs
- Kranzniederlegung (Musikstück: Choral „Näher mein Gott zu Dir“)
- Gemeinsamer Gang zum Schloss]]

[Dank für Teilnahme. Besonderer Dank an Markus Wolf, den Bildhauer, der die Skulptur entworfen und hergestellt hat]